

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zwölf-bis vierzehnseitig
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.1 (Erste Januarnummer)

13. Januar 1941

5. Jahrgang

Inhalt

Erneuerung der Schweiz: Ein Ueberblick (I.) S. 1
(1. "Eidger.Sammlung", 2. "Schweiz.Gesellschaft für eine autoritäre
Demokratie", 3. "Nationale Bewegung der Schweiz", 4. "Volksbund für
die Unabhängigkeit der Schweiz", "Schweiz. Einheitspartei",
5. nationalsozialistisch orientierte Persönlichkeiten).

Mitteilungen:

Die Familie im Film S. 8
Manifest der Sozialdemokratischen Partei-Opposition S.10

Notizen:

Nationalisierung der Kirche in Japan S.13
Pfarrer A. Lüscher und Lehrer A. Lüscher: eine Berichtigung S.14

Erneuerung der Schweiz: Ein Ueberblick .

I.

Frontenfrühling nannte man das Jahr 1933 in der Schweiz. Nicht mit Unrecht! Eine Fülle neuer Impulse, hoffnungsschwellige Knospen brachen aus dem Innern des Schweizervolkes hervor, naturgemäss vorwiegend von seiten der Jugend. Jeder Vernünftige wusste, dass nicht alle diese Blüten zur Frucht kommen würden. Sehr kurz war dieser Frühling gewesen und eigentlich völlig ergebnislos. Es blieb alles beim alten. Es muss dieses Geschehen nicht notwendig als ein Zeichen der Trägheit und Ideenlosigkeit gewertet werden. Die Fronten hatten in ihrer überwiegenden Mehrheit eine Richtung eingeschlagen, die sich mit den gesunden Kräften des Schweizervolkes nicht zu vertragen schien. So wurden sie als Gift- und Fremdkörper ausgeschieden. Vielleicht ist jedoch auch diese Deutung des Frontenfrühlings nicht ganz richtig. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen von gesunden Instinkt und allzu zähem Beharrungsvermögen. Wie dem auch sei, sowohl das Wort Fronten, wie das Wort Frühling hatten jeden Kredit verloren und sollten nicht mehr wiederkehren. Immerhin mag festgehalten werden, dass der "Frontenfrühling" viel Idealismus und echte Begeisterung in sich barg und auch in seinen Ursprüngen wenigstens nicht ein von aussen aufgedrängter (wenn auch angeregter) Frühling war.

Ganz anderes das Jahr 1940. Nicht nur die Worte sind geändert, statt von Fronten spricht man von Bewegungen, statt vom Frühling von Erneuerung; auch die realen Tatsachen haben ein anderes Gesicht. Die Zahl der Broschüren und Gruppen ist zwar kaum geringer als 1933, es haftet ihnen allen aber heute das Merkmal des Druckes von aussen an. Es drohen die einen, man solle den Anschluss nicht verpassen, es drängen die andern, man müsse sich in ein verändertes Europa einschmiegen, um kein "Fremdkörper" zu werden, es bremsen die dritten, als wollten sie eine zu Tal fahrende Lawine in "gesunde" Bahnen lenken.

Bei allen ist die treibende Kraft das "von Aussen"; und das "von Innen" wird bestenfalls beschworen, aus seinem Dornröschenschlaf zu erwachen - erweckt von aussen. Bei allen steht darum das zwängende Wort "ihr müsst". Weshalb bei den wenigsten viel von Elan und innerer Vitalität zu bemerken ist. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist, dass die meisten Erneuerungsvorschläge heute gar nicht von den Jungen kommen, sondern aus bereits angegrauten Häuptern stammen. Die Stimmung ist darum alles eher als frühlingstfroh. Die Lage, in der wir stehen, ist nicht nur von aussen, sondern ebenso von innen her ernster und weniger hoffnungreich als 1933. Es mag sich darum lohnen, einmal im Ueberblick die bedeutendsten Erneuerungsbewegungen und Diskussionen über Erneuerung auch in den alten Parteien zu überschauen.

I. E r n e u e r u n g s b e w e g u n g e n :

A. N a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h o r i e n t i e r t e B e w e g u n g e n .

Zunächst seien die stark nach ausländischem Muster aufgezogenen Bewegungen kurz gezeichnet. Wenn auch die meisten derselben heute polizeilich unterdrückt sind und ihre zahlenmässige Anhängerschaft gering ist, so verleiht ihnen doch die Gesamtlage, in der die Schweiz sich befindet, ein Gewicht, das nicht unterschätzt werden darf. An erster Stelle ist hier zu nennen:

1. Die "E i d g e n ö s s i s c h e S a m m l u n g". Ihr Führer ist Dr. Robert Tobler. Ihre Organe sind "Die Front", die bereits eingegangen, jetzt wieder erscheint, und der Schaffhauser "Grenzbote", der nur im Inseratenteil und den lokalen Anzeigen von der "Front" abweicht. Die Redaktion liegt in den Händen von Dr.H. Eisenhut, Dr.W.Meyer und Ed.Rüeggsegger. "Front" wie "Grenzbote" sind Wochenzeitungen. Die "Eidgenössische Sammlung" ist, wie bekannt, nur die Fortsetzung der "Nationalen Front", die 1933 aus dem "Kampfbund nationale Front" entstand, der seinerseits wieder aus einer Verschmelzung von "Neue Front" und "Nationale Front" hervorgegangen war. Es würde zu weit führen, die verschiedenen Entwicklungsphasen dieser Bewegung hier zu schildern. Die "Nationale Front" stellte sich 1933 scharf gegen die "verantwortungslose Parteienherrschaft"; im Gegensatz zum Staatssozialismus und mechanischen Wohlfahrtsstaat kämpfte sie "für die Freiheit und Verantwortung innerhalb der organischen Lebensordnungen" wie Familie, Schule, Kirche und Berufsstand; erstrebte sog. "Lebensgemeinschaften", die nach Berufsständen gegliedert wären, forderte ein oberstes nationales Wirtschaftsorgan, von dem aus eine weitsichtige und initiative Führung der Binnenwirtschaft und des Aussenhandels stattfinden sollte. Sowohl der klassenkämpferische Marxismus wie das überalterte kapitalistische Wirtschaftssystem, das auf privatwirtschaftlichen Anschauungen aufgebaut war, sollten überwunden werden. Kein Wunder, dass die Gedankengänge zunächst weite Kreise anzogen; die zu deutliche Anlehnung an ausländische Muster und die gleichzeitige Entwicklung der Nachbarländer brachten sodann ein rasches Abflauen der Bewegung, führten auch innerhalb derselben zu heftigen Auseinandersetzungen, radikale Elemente suchten einen engeren Anschluss an das Ausland und spalteten sich ab, sodass schliesslich nur ein kleines Häuflein Anhänger übrig blieb. Am 3.März 1940 beschloss die Landesleitung die Auflösung der "Nationalen Front". Die "Front" stellte

ihr Erscheinen ein, nicht aber der "Grenzbote". Der Zusammenbruch Frankreichs brachte einen neuen Auftrieb. Die "Front" erscheint seither wieder als Wochenblatt, und die Bewegung trägt den Namen "Eidgenössische Sammlung". Das offizielle Programm ist sich gleich geblieben. Alte Broschüren, wie "Die 26 Punkte der Nationalen Front", werden heute von der "Eidgenössischen Sammlung" wieder vertrieben. Propagiert wird der Antisemitismus, die Wahl der Bundesregierung durch das Volk, ein Wirtschaftsrat, die Gesetzes-Initiative, eine starke, initiative, volksverbundene Staatsführung, Dienststellung der Wirtschaft ohne Verstaatlichung, das Recht aller auf Arbeit, Wirtschaftsstände, Eigenheime und Siedelungen, der obligatorische Arbeitsdienst beider Geschlechter, Verbot jeder Gottlosenpropaganda und des Kulturbolschewismus, Auflösung aller Geheimbünde, Trennung von Kirche und Staat, "aktive Neutralitätspolitik" im Sinne einer "Verständigung und Zusammenarbeit der europäischen Völker", mit Ablehnung jeder Einmischung anderer Mächte in die inneren Verhältnisse der Schweiz. Verlangt wird "kämpferische Haltung", "die Gefahr mehr zu lieben, als ein bequemes Leben", "Dienst am Volke", "ein lebendiger Glaube", die "Erfassung des ganzen Menschen".

Ein im Oktober 1940 in Massen verbreitetes Flugblatt verkündet: "Die Anpassung an die neuen Verhältnisse ist für unser Land eine Lebensfrage.. Mit oder gegen Europa, so lautet die Frage". Am 25. Oktober fand in Zürich in der "Börse" eine öffentliche Kundgebung der "Eidgenössischen Sammlung" statt, die einen Massenbesuch von mehreren tausend Personen aufwies. Es sprachen Karl Meyer (Schaffhausen) und Dr. Robert Tobler (Zürich). Auch hier war das Hauptargument beider Referenten: Die grosse Gestaltung Europas, die heute nur im Sinne der Achsenmächte vollzogen werden könne. Diese umfasse alle Gebiete: Politik, Wirtschaft, soziale Frage, Weltanschauung. "Die Ideen, die im Nationalsozialismus, im Faschismus und in der Falange ihre deutsche, italienische und spanische Gestaltung gefunden haben, werden auch zu uns kommen. Es kommt jetzt nur noch auf eines an: Dass es uns gelingt, dieser Idee ihre eigene schweizerische Form zu geben, entsprechend unsern Verhältnissen, entsprechend unserer Art, jedoch nicht im Gegensatz zu Europa, sondern im Gleichklang und in Freundschaft mit dieser Welt, die da entsteht... Wohl ist die letzte weltanschaulich-philosophische Grundlage überall die gleiche (im neuen Europa, die Red.), und wir scheuen uns nicht, uns auch dazu zu bekennen.." Somit legte Tobler ein öffentliches Bekenntnis zur Weltanschauung des Nationalsozialismus oder allgemeiner der totalitären Staatsidee ab. Dass er nicht nur für sich sprach, sondern im Namen der Partei, bewies der tosende Beifall, den er erntete. - Die jüngsten Ereignisse der Weltpolitik und des Kriegsverlaufes haben dem "atlantropischen" Propagandafeldzug der "Eidgenössischen Sammlung" wieder einen Dämpfer aufgesetzt, wer weiss für wie lange. Die "Eidgenössische Sammlung" ist bis heute nicht verboten. Die Zahl ihrer Mitglieder ist in den letzten Monaten gewachsen, ihre Höhe aber ist nicht bekannt. Sie dürfte aber auch jetzt noch gering sein. Ihr Schwerpunkt liegt, wie obige Ausführungen zeigen, in nationalsozialistischem Gedankengut.

2. Fast gleichzeitig mit der "Eidgenössischen Sammlung" trat auch der ehemalige "Volksbund der nationalsozialistischen schweizerischen Arbeiterpartei" (NSSAP) wieder auf den Plan unter dem Namen

"S c h w e i z e r i s c h e G e s e l l s c h a f t f ü r e i n e a u t o r i t ä r e D e m o k r a t i e". Der "Volksbund" hatte sich Oktober 1933 von der "Nationalen Front" abgespalten und zählte anfangs 3000 Mitglieder. Der berüchtigte Exmajor Leonhardt übernahm später die Führung. Trotz anscheinend reicher Geldmittel und eines bedeutenden Propagandaapparates ging die Bewegung jedoch ständig zurück. Sie war rein nationalsozialistisch, antikirchlich und arbeitete mit pompster Demagogie. November 1938 wurde sie polizeilich aufgelöst wegen verschiedentlicher Zwischenfälle. Der Tatgemeinschaft fällt in der Bekämpfung dieser Gruppe ein Hauptanteil zu. Hinter der neuen "Schweizerischen Gesellschaft für eine autoritäre Demokratie" stand wiederum der nunmehr im Ausland weilende Leonhardt,

der unter dem 15. Juli 1940 auch eine Broschüre veröffentlichte: "Schweizervolk! Deine Schicksalsstunde ist gekommen! Was soll nun werden? Eine Abrechnung". Herausgegeben vom Pressedienst der Schweizerischen Erneuerung. Die Broschüre verdient einzig durch eine allerdings auch lückenhafte Zusammenstellung deutscher Pressestimmen Beachtung; im übrigen ist ihr Ton so masslos - : "Die Schweiz ist eine jüdisch-freimaurerische Kolonie geworden" (S.6.) und gedankenarm, dass sich jedes weitere Wort erübrigt. Neben Leonhardt tauchte in der "Schweizerischen Gesellschaft" auch Franz Burri auf, der Herausgeber der Internationalen Presse-Agentur (I P A), deren Sitz bis Mitte 1938 in Luzern war. In der Schweiz polizeilich verboten, wanderte die I P A mitsamt Franz Burri nach Oesterreich zurück. Die neue Bewegung erfreute sich nur einer sehr kurzen Lebensdauer; bereits am 12. November 1940 wurde die "Schweizerische Gesellschaft für eine autoritäre Demokratie" polizeilich verboten und Leonhardts Broschüre beschlagnahmt.

3. Weit bedeutender als Leonhardt und Burri wurde im Jahre 1940 die

"N a t i o n a l e B e w e g u n g d e r S c h w e i z" (N.B.S.). Sie stellt
das Sam-

melbecken für die Intelligenz ehemaliger Frontisten nationalsozialistischer Richtung dar. Schon im Juni 1940 verbreitete sie ein Flugblatt, das vom 10-köpfigen Führerkreis der neuen Bewegung gezeichnet war. Die hier verzeichneten Namen (Ernst Hofmann und H.E. Wechlin einerseits, Hans Oehler und Rolf Henne andererseits) zeigten an, worum es sich handelte. Rolf Henne, ehemaliger Landesführer der "Nationalen Front" (März 1934-Januar 1938), zog sich nach innerparteilichen Differenzen (Henne wollte einen deutlicher nationalsozialistischen Kurs?) fast ganz ins Privatleben zurück. Er blieb lediglich gelegentlicher Mitarbeiter der "Nationalen Hefte". Um diese ("Nationalen Hefte") bildete sich im Lauf der Jahre ein ganzer Kreis - nicht organisierter, aber ausgesprochen nationalsozialistisch orientierter Persönlichkeiten. Die "Nationalen Hefte" selbst sind 1934 aus einer Umwandlung der "Schweizer Monatshefte" hervorgegangen, die ihrerseits wieder eine Umwandlung der 1921 gegründeten "Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur" waren. Diese letzteren standen in engen Beziehungen zum "Volksbund für Unabhängigkeit der Schweiz", von dem unter 4) noch die Rede sein wird. Rolf Henne übernahm mit dem Novemberheft 1940 die Redaktion der "Nationalen Hefte", die vor wie nachher von Hans Oehler herausgegeben werden. Diese Kreise bildeten die eine Komponente der N.B.S. Die zweite Komponente war die sog. ESAP (Eidgenössische Soziale Arbeiter-Partei -gegründet Juni 1936), die unter der Führung von Ernst Hofmann, Dr. Beda Eigenmann (1935 Gründer der "Eidgenössischen Sozialen Volksbewegung", Organ "Eidgenössische Wacht", Druckort Küsnacht am Rigi, 1938 fusioniert mit ESAP) und Dr. H.E. Wechlin stand. Diese hatte seit 18. März 1938 ein "führendes Wochenblatt für schweizerische Politik: 'Schweizervolk'" herausgegeben, das sich mit einer ungeheuren Propaganda durchzusetzen suchte. Sein Vorgänger war "Der nationale Arbeiter, Kampfblatt der Esap für eidgenössischen Aufbau", ein Monatsblatt, das selbst Nachfolger des seit Mitte Januar 1937 14tägig erschienenen "Esap Publikationsorgan der Eidgenössischen sozialen Arbeiter-Partei" war. Das "Schweizervolk" betätigte sich vor allem als Kampfblatt gegen den Marxismus und seine jede vernünftige Arbeitsaufassung unterhöhrende Weltanschauung. Es verlangte ferner Gesetze, die der Entwurzelung des Bauernstandes entgegenzutreten, Stärkung der Berufsorganisationen und Schaffung einer "Zentralstelle durch Vertreter aller Berufsorganisationen und aus Vertretern der Partei und der Regierung, zum Zwecke der Erreichung bester gemeinsamer Zusammenarbeit zwischen dem Arbeitnehmer, dem Arbeitgeber, der Partei und dem Staat" in Form einer "Berufskammerbehörde". In religiöser Hinsicht stand die ESAP von Anfang an auf dem "Standpunkt des positiven Christentums". Die Unterstützung von seiten hoher Wirtschaftskreise wurde dem "Schweizervolk" nachgesagt. Mehr und mehr zeigten sich nationalsozialistische Tendenzen, die am 10. November 1938 zu einem Verbot des "Schweizervolkes" führten. Noch

monatelang erschienen hektographierte Blätter der ESAP. In ihren Versammlungen propagierten die drei Führer der Partei offen die nationalsozialistische Weltanschauung. Ebenso in einer Broschüre "Es geht um das Recht" von Ernst Hofmann, Juni 1939. Allmählich versandete jedoch die Bewegung. Wechlin übernahm in den "Nationalen Heften" die innenpolitische Rundschau; Hofmann und Wechlin tauchen wieder gemeinsam in der N.B.S. auf; Dr.B. Eigenmann verschwindet gänzlich.

Noch eine dritte Komponente der N.B.S. darf nicht übergangen werden. Am 22. Oktober 1940 proklamierte die ESAP und der B T E ihr Aufgehen in der N B S. Damit stiess auch die Bewegung Alfred Zanders, der B T E (Bund Treuer Eidgenossen) zur neuen Einheitspartei. Alfred Zander ist ohne Zweifel die markanteste Persönlichkeit der nationalsozialistisch orientierten Schweizer. Zander war anfänglich innerhalb der "Nationalen Front" Leiter der "nationalen Jugend". Er setzte sich hier mit Nachdruck für eine militärische, körperliche Ertüchtigung der Jugend ein, für Gemeinschaftssinn, Kennenlernen und Erleben der Heimat und betonte zugleich, dass die Jugend zur "gesunden Familie" erzogen werden müsse. Er veröffentlichte in dieser Zeit eine Broschüre "Nationale Jugend". Als Geschichtler von Haus aus schrieb er historische Studien zur Judenfrage ("Dokumente zur Judenfrage in der Schweiz", "Juden werden Schweizer"), die eine Propaganda des Antisemitismus, allerdings in gemässiger Form, darstellen. In andern Ausführungen wandte er sich gegen die Freimaurerei ("Freimaurerei in der Schweiz"), die sogar von seiten des "Neuen Volk" sich das Lob der "Gediegenheit und Sachlichkeit" verdienten. Die Generalthese Zanders lautet, die Schweiz sei durch die französische Revolution von ihren ursprünglichen Idealen abgedrängt worden in das Fahrwasser eines seichten "Demokratismus" mit einer öden Gleichmacherei, einer Verblässung bodenständiger Ideale auf Kosten banaler Abstraktionen, einer falschen Auffassung der Freiheit und des Besitzes, einer masslosen Uebersteigerung des Individualismus. An ihre Stelle sei von neuem das Urbild der Schweiz zu setzen. Es liege in der Einheit von Eid und Genossenschaft. "Die Schweiz entstand nicht als Gefolgschaftsstaat, sondern als Genossenschaftsstaat". Darum ist Diktatur unschweizerisch, aber ebenso "allgemeine mechanische Gleichmacherei". Das Wichtigste sei das Volk gewesen, dann Familie und Hof "und erst hernach kam der Einzelne". Die Sittlichkeit dieses Volkes sei "in letzten Bindungen an Familie, Heimat, Volk und Gott verankert" gewesen, wogegen die moderne "Freiheit" den Menschen "wurzellos, unglücklich und einsam mache". "Die Weltanschauung der Gründer der Eidgenossenschaft anerkennt keinen freien Einzelmenschen, sondern sieht den Menschen in letzten Bindungen an Familie, Volk, Heimat und Gott". Auch mit Gott lebt der Mensch in "ewigem Bund". Er wird in die Gotteskindschaft "genau so hineingebohren wie in die Bluts- und Schicksalsgemeinschaft seines Volkes". Sünde in religiösem Sinn sei das Nichtanerkennen dieser Gotteskindschaft. Durch den Eid werde der ewige Bund, der gottgewollt sei, auch "menschengewollt". "Die Freiheit des Menschen besteht darin, seine ewigen Bindungen zu bejahen und ihnen gemäss zu leben. Alles andere ist nicht Freiheit, sondern Willkür. Willkür ist Frevel, Ungehorsam und Treulosigkeit". Die Schweiz sei entstanden als Bund von Bauern und Bürgern. Heute habe sich ein dritter Stand herausgebildet: der Arbeiterstand. Er sei im Gefüge der schweizerischen Eidgenossenschaft noch nicht verankert. So sei er der Eidgenossenschaft entfremdet worden. Er müsse nun durch ein machtvolles geschichtliches Geschehen vollberechtigt in den "ewigen Bund" aufgenommen werden, denn "bei ihm (beim Arbeiter) liegt heute die Entscheidung über das innere Schicksal der Eidgenossenschaft.

Genossenschaft im altschweizerischen Sinn vertrage sich durchaus mit "Führerschaft", vorausgesetzt, dass diese nicht Herrschaft, nicht Erbmonarchie, Byzantinismus oder Paschatum sei, sondern Führung ihrer "Wägsten und Besten". Hierin unterscheide sich die Schweiz vom Reich, das unter der Herrschaft von Fürsten und Herrscherhäusern stand, während die Schweizer Landammänner hatten. Diese aber seien keine blossen Verwaltungsbeamten und Spielbälle eines Parlaments gewesen, sondern konnten und durften wahre Führer ihrer

Genossenschaft sein. Immerhin sei durch die Fürsteherrschaft, wie durch die Einführung des "römischen Rechts", von dem die Eidgenossen nichts wissen wollten, eine Kluft zwischen Reich und Eidgenossenschaft aufgegangen. "Die Eidgenossenschaft ist nicht vom Reich 'abgefallen', sondern sie hat sich aus dem zerfallenden 'Römischen Reich Deutscher Nation' heraus selbständig entwickelt". Es sei darum auch sinnlos von einer "Anschlussfrage" zu reden. Es gibt keine schweizerische "Anschlussfrage". Es sei aber auch verkehrt, sich heute, da das Reich zu den gesunden Grundsätzen seiner Tradition, zu seinem "Mythos" zurückkehre, sich im Anschluss an die Ideologien der französischen Revolution, die dem Schweizervolk nur geschadet hätten, gegen das neue Deutschland zu stellen, das "durch den Mund seines grossen Führers die unbedingte Selbständigkeit der Schweiz anerkannt" habe. Soweit die Gedankengänge Dr. Alfred Zanders. Man sieht, wie Wahres und Falsches sich hier mischen. Man wird aber anerkennen müssen, dass Zander um echte Probleme ernsthaft ringt, so sehr er auch das Wesen des Nationalsozialismus verkennen mag.

In seinem Bund treuer Eidgenossen ging er so weit, sich offen zur nationalsozialistischen Weltanschauung zu bekennen. Der B T E hatte sich Ende März 1938 von der "Nationalen Front" abgespalten. Seine Anhängerzahl wuchs rasch. Dem anfangs nur hektographiert-14tägig erscheinenden "Der nationale Sozialist" folgte bereits am 25. Juni der gedruckte auch 14tägige "Schweizerdegen, Schweizerisch Nationalsozialistisches Kampfblatt". Er wurde noch im gleichen Jahr von der Polizei unterdrückt. Anders als bei der ESAP, bedeutete dies aber keineswegs eine allmähliche Auflösung des B T E. Er verfügte über äusserst stramm, ganz nach bewährten Mustern organisierte Kader. Dieser Umstand und ein immer deutlicheres Sympathisieren, wenn nicht Konspirieren mit dem Ausland - Zanders letztes Buch "Schweizerische Eidgenossenschaft und Reich" erschien auch zugleich im Verlag "Schweizerdegen", Zürich und im Verlag Gebr. Roth, Stuttgart - führten schliesslich Mitte 1939 zur polizeilichen Auflösung der Bewegung und Verhaftung ihrer bedeutendsten Mitglieder. Da 1938 Hans Oehler sich dem Bund treuer Eidgenossen angeschlossen hatte, umschlangen schon damals enge Bande den Bund und die "Nationalen Hefte".

Als letzte Figur in der N.B.S. ist noch Jakob Schaffner zu nennen. Ein Einzelgänger. Schon seit 1921 lebt Schaffner ausserhalb seiner Heimat, der Schweiz. 1932 war er noch Paneuropäer und "Fastkommunist". 1933 schloss er sich dem Nationalsozialismus an. Von Zeit zu Zeit besuchte er die Schweiz und gab der "Front" seit jeher den Rat, sich offen als nationalsozialistische Bewegung zu bekennen. Kein Wunder, dass darum engere Bande ihn mit Alfred Zanders B T E verbanden. Schaffner ist als fruchtbarer Roman- und Novellendichter nicht ohne Begabung; als Denker bedeutet er wenig. Auch er betont immer wieder, die Selbständigkeit der Schweiz nicht antasten zu wollen. Das Geschehen in Deutschland seit 1933 preist er als Rückkehr des deutschen Volkes zu sich selbst, zur Selbstbestimmung, weshalb die Schweiz ohne Sorge sich diesem Deutschland angleichen könne. Der Nationalsozialismus garantiere ja die völlige Selbstbestimmung aller Völker. Wie der von Schaffner gepriesene schweizerische Nationalsozialismus aussehen solle, sagt er mit dichterischer Freiheit nie. Obgleich Schaffner in Deutschland immer wieder als echter Schweizer gefeiert wird, nimmt man ihn, will es uns scheinen, selbst dort nicht recht ernst. Wie wenig seine Ideen mit dem tatsächlichen Nationalsozialismus übereinstimmen, zeigte die Reaktion auf seinen in "Das Reich" vom 11.8.40 erschienenen Artikel "Die Schweiz im neuen Europa". Die darin vertretene Auffassung von einem Eigenrecht der Schweiz auf eine wenigstens in etwa vom deutschen Reich abweichende Entwicklung wurde von fast sämtlichen deutschen Pressestimmen auf das entschiedenste abgelehnt. Nicht anders war es einem Vortrag Schaffners bereits im Februar 1939 ergangen, den er in Berlin als Gast der Fichte-Gesellschaft gehalten hatte. Von allen Mitgliedern der N.B.S. scheint uns Schaffner der verworrenste und unsympathischste Typ zu sein.

Die kurze Lebensgeschichte dieser aus ESAP, B T E und Kreisen der "Nationalen Hefte" sich verschmelzenden Bewegung ist noch in aller Erinnerung.

In der berüchtigten Audienz vom 10. September waren Ernst Hofmann und Dr. Max Leo Keller unter Beisein Jakob Schaffners empfangen worden. Ziel der N B S war jedenfalls zunächst, eine Tageszeitung bewilligt zu erhalten. Im Oktober fanden in der Leitung der N B S verschiedene Umgruppierungen statt. Zander trat stark in den Vordergrund. Verschiedene Zeitungen veröffentlichten Anfang November ein Organisationsstatut der N B S, das fast wörtlich Punkt für Punkt dem Organisationsstatut der N S D A P in Deutschland entnommen war. Kurz darauf stellten die Führer der Bewegung eine Art Ultimatum an den Bundesrat, das wiederum Zulassung einer Zeitung und Anerkennung als offizielle Partei forderte. Inzwischen hatte sich die Bewegung auch in der Westschweiz unter dem Namen "Mouvement national Suisse" (M N S) ausgebreitet. Am 19. November wurden beide Zweige der Bewegung vom Bundesrat aufgelöst. Der Beschluss trat am 20. November in Kraft. Einzig die "Nationalen Hefte" wurden von dem Verbot nicht betroffen und erscheinen nach wie vor.

4. Es bleiben noch zwei unbedeutendere Gruppen zu nennen:

"V o l k s b u n d für die U n a b h ä n g i g k e i t der Schweiz", der mit dem

Leonhardtischen Volksbund nicht zu verwechseln ist. Er besteht schon seit dem letzten Weltkrieg, in dem er sich durch prodeutsche Haltung hervortat. Im Jahre 1921 bekämpfte er den Beitritt zum Völkerbund und 1937 trat er gegen eine Teilnahme der Schweiz an den Sanktionen des Völkerbundes auf. Gewisse Verbindungen zu den "Nationalen Heften" lassen sich wohl nicht leugnen, was aber nicht besagt, dass der Bund nationalsozialistischen Gedankengängen Vorschub leistete. Im Oktober 1940 begann sich der Bund wieder zu rühren. Er trat mit einem Sofortprogramm an die Öffentlichkeit, das nunmehr allerdings starke Parallelen zu nationalsozialistischen Ideen aufweist. Dies führte innerhalb des Bundes anscheinend zu gewissen Divergenzen. Seither trat er nicht weiter hervor.

Schliesslich entstand ebenfalls im letzten Viertel des Jahres 1940 eine

"S c h w e i z e r i s c h e E i n h e i t s p a r t e i", die sich grösstenteils aus früheren Frontisten -anlässlich einer öffentlichen Versammlung in Bern im Oktober 1940 bezeichnete "Oberpartei"führer Gfeller sich und einen gewissen Oberli aus Luzern als Führer der Partei - zusammensetzen soll, bisher aber keinerlei nennenswerte Aktionen unternahm.

5. Schliesslich wären noch einzelne mehr oder weniger

n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h o r i e n t i e r t e P e r s ö n l i c h k e i t e n oder U n t e r n e h m u n g e n zu nennen, die vorübergehend da und dort Aufsehen erregten, ohne jedoch grössere Bedeutung zu erlangen.

Der in Winterthur wohnhafte Werner Ganzoni veröffentlichte eine Reihe Broschüren, die allesamt ein "gerechtes" Urteil über die Vorgänge in den totalitären Staaten erstreben und zum wenigsten die wirtschaftliche und kulturelle Einordnung der Schweiz in die entsprechenden Bewegungen fordern. Ganzoni scheint uns ein aufrichtiger Idealist, der manches von der Zeit Geforderte richtig sieht und unter der oft sehr engherzigen und gedankenarmen Opposition gegen alles Neue leidet. Freilich sind seine Kenntnisse der modernen Totalismen ebenso oberflächlich wie einseitig. So, wenn er glaubt, die systematische Kirchenverfolgung als "Angriffe einzelner Instanzen auf die christlichen Kirchen" bagatellisieren zu können, oder wenn er das heutige Welträngen einzig als "Machtkampf zwischen dem Westen und Deutschland, der auch ein Kampf zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden genannt werden könnte", sieht, in dem es gar nicht "um Recht oder Unrecht, ... um Christentum oder Heidentum geht". Ganzoni ist jetzt auch zum Kreis der "Nationalen Hefte" gestossen.

In der Westschweiz wäre hier auch alt Bundesrat Musy zu nennen, der eben jetzt wieder seine Vortragsreisen über "La Suisse devant son destin" begonnen hat. Doch darüber werden wir im Zusammenhang mit den westschweizerischen Erneuerungsbewegungen in einem späteren Bericht noch zu schreiben haben.

Einen in wirtschaftlicher Hinsicht auf Einordnung in das neue Europa (im Sinne Deutschlands) gerichteten Kurs verfolgt auch die "Schweizerische Handelszeitung", die in Zürich unter Redaktion von Dr. Max Beck erscheint, was ihr bereits heftige Anfeindungen von verschiedenen Seiten eintrug.

Auch die neue Tagesillustrierte "Actualis", die seit Ende November 1940 erscheint, wurde, zumal anfangs, von verschiedenen Seiten (so z.B. "Volksrecht" 13. Nov. 40, "Berner Tagwacht" 2. Nov. 40) ausländischer Machenschaften beschuldigt. Die vorgebrachten Beweise fielen jedoch bald in sich zusammen. Sie scheint - nach den bisherigen Nummern zu schliessen - ein völlig richtungsloses Neuigkeitsblatt zu sein. (Forts. folgt).

M i t t e i l u n g e n

Die Familie im Film.

Dem Kinopublikum wird im Grund vorgesetzt, was es verdient. Denn für die Produzenten ist der Film doch in erster Linie ein Geschäft; man dreht das, womit man die Theaterkassen zu füllen hofft, d.h. was die Millionen von alltäglichen Kintheaterbesuchern zu sehen wünschen. Was wollen aber die meisten - vor allem die Jugendlichen - im Kino erleben? Der bekannte Regisseur Hans Richter hat in einem seiner Vorträge aus der Reihe "Der Kampf um den Film" (an der E.T.H. November/Dezember 1940) mit Recht betont, dass die Kinobesucher, sobald sie von der Strasse ins Theater treten, nur noch einer Idee leben, es möchten in den kurzen zwei Stunden ihres Kinobesuches der eine oder andere ihrer Wunschträume in Erfüllung gehen. Sie wollen in der Illusion sein, wenigstens einige Stunden in einer andern glücklicheren Welt zu leben. Sie sind arm - hier im Kino werden Menschen gezeigt, die mit Millionen nur so herumwerfen. Ihr Leben ist eintönig und langweilig - im Kino erleben sie interessante spannende Abenteuer. Sie sind traurig - im Film wird gelacht. Die Pechvögel sehen da Menschen, denen das Glück nur so in den Schoss fällt und fühlen sich vielleicht einen Augenblick selber beglückt. Alle Wünsche, besonders die intimsten, vielleicht uneingestandenenen, finden im Film irgendeine Erfüllung.

An diesem Masstab gemessen sollte man meinen, dass das Problem Familie und alles, was mit diesem Begriff zusammenhängt, einen äusserst kleinen Platz im Denken und Wünschen der Menschen einnimmt. Denn sehr selten ist im Film von der Familie die Rede, von ihren Freuden und Leiden, von den Sorgen der Väter und Mütter um die Erziehung und Zukunft ihrer Kinder, überhaupt von den schweren Problemen und Fragen, die gerade heute in bezug auf die Familie an alle verantwortungsbewussten Männer und Frauen gestellt sind. Schon ein Blick auf die Filmlisten genügt, um uns zu überzeugen, dass zwar oft von der Liebe die Rede ist, mit einer Wahrscheinlichkeit von mindestens 90% kann der Kinobesucher damit rechnen, dass ihm im Film in irgendeiner Form eine Liebesgeschichte serviert wird. Wir wollen hier von den Filmen gar nicht reden, die aus dem Thema Erotik, Ehe, Treue, Liebe, Kapital zu schlagen suchen oder sich über Enthaltensamkeit und Reinheit lustig machen. Gerade in französischen Filmen wird das Thema von "mari cocu" ("Der betrogene Ehemann") bis zum Ekel immer wieder aufgeworfen. Aber auch selbst in den sauberen, sogar empfehlenswerten Filmen nimmt das Thema Liebe einen äusserst breiten Raum ein. Das einmal sind es zwei, die sich über unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten hinwegfinden, das anderemal ist es der Kampf zweier Rivalen um die gleiche Frau. Dann wieder die Frage der ehelichen Zerrüttung usw. Aber fast immer ist die Liebe als eine persönliche

Privatangelegenheit zweier Menschen ohne soziale Beziehung geschildert. Sltens ist von der Familie die Rede, vor allem von der idealen, geeinten, kinderfreundlichen Familie. Selbst wenn sich zwei zum Ehebund zusammenfinden, ist es selten, dass von Kindern die Rede ist. Immerhin gibt es einige Filme, in denen die Familie im Mittelpunkt steht. Metro Goldwyn Mayer hat eine Reihe von sog. Filmserien herausgebracht, die alle einen bestimmten Stoff gleichsam nach Art von Fortsetzungen eines Romans behandeln. So die Tarzanserie, ferner die Doktor Kildare-Filme und auch die Familienserie des Richters Hardy. Aber gerade bei diesen Hardy-Filmen wird der Familienkader eigentlich nur dazu benützt, um allerlei fröhliche und unterhaltliche Wahrheiten zu sagen. Es wird kein Problem aufgeworfen. Nicht alles, was da gesagt und getan wird, darf übrigens ernst genommen werden; es wäre z.B. nicht zu empfehlen, dass sich unsere jungen Leute den jungen Andy in seinem zwar kindlich unschuldigen, aber doch gefährlichen Liebeleien zum Vorbild nehmen wollten. Immerhin kann anerkannt werden, dass die Familienatmosphäre in diesen Hardy-Filmen durchaus edel ist, dass das Zusammenleben im frohen Geist gegenseitigen weitherzigen Vertrauens und Verstehens ein gewisses Ideal bedeutet.

Mustergültig werden das Familienleben und die echten christlichen Familientugenden in einem wertvollen alten preisgekrönten französischen Film geschildert: "Maria Chapdelaine" von Duvivier. Aber sonst sind, wie gesagt, die Filme höchst selten, die wir unseren jungen Leuten empfehlen können, damit sie dort sich schulen und vorbereiten auf ihre schwere Aufgabe. Auch unsere bisherige Schweizerproduktion hat in bezug auf die Familie gänzlich versagt:

1. Wachtmeister Studer: Eine Familie mit zwei Kindern. Es stimmt nicht alles; der Vater ist ein Trinker und hat unterschlagen. Die Kinder sind mitschuldig an einem verbrecherischen Versicherungsschwindel, der ungewollt ein tragisches Ende für den Vater nimmt.

2. Fräulein Huser: Zwei Familien mit je einem Kind. Die des pensionierten Träumlers Huser. Das gegenseitige Verhältnis ist zwar herzlich, und doch lässt sich die Tochter Irene herbei, mit ihren guten Eltern eine unwürdige Komödie zu spielen. Die zweite Familie des Fabrikanten Frank. Zerrüttete eheliche Bande. Der Mann sucht in einer ehebrecherischen Freundschaft mit Irene, was er in seiner eigenen Ehe nicht mehr zu finden weiss.

3. Verena Stadler: Eine Witwe mit einem Sohn. Dieser Sohn heiratet und wird in seiner Ehe unglücklich. Das Ende ist die Scheidung.

4. Dilemma: In diesem Film ist von einem Familienleben keine Spur. Die Mutter, eine Konzertsängerin, ist nie sichtbar. Die einzige Tochter findet in der eigenen Familie keinen wahren Schutz und keinen Halt und geht zugrunde.

5. Weyherhüus: Eine Witwe mit zwei Kindern. Die Mutter schiebt auf einen fremden Mann, vergiftet den Gemahl und betrügt ihre eigenen Kinder in ihrem Erbteil.

6. Die missbrauchten Liebesbriefe: Eine zerrüttete Ehe ohne Kinder. Das traurige Ende: Scheidung.

In all diesen sechs Filmen kommen also acht Familien vor mit zusammen neun Kindern. So ist es mit unserem Schweizerfilm bestellt. Es wäre bald an der Zeit, dass auch hier die Familie, aber die wahre, christlich fundierte Familie den ihr gebührenden Platz findet.

Ist es nicht höchst bedenklich, dass unseren jungen Leuten, die mitten in ernster Lebensvorbereitung stehen, immer wieder die Verbindung zwischen Mann und Frau in so oberflächlicher, seichter Weise gezeigt wird, als eine Sache des Gefühls, um nicht zu sagen der Sinnlichkeit, als eine Angelegenheit, die vergeht, sobald dieses Gefühl eben geschwunden ist. Wir fordern im Film eine tiefere, weltanschaulich wahre Begründung der Liebe und der Familie.

Manifest der Sozialdemokratischen Partei-Opposition

Im August 1940 tauchte in Zürich eine Flugschrift auf "Manifest der Sozialdemokratischen Partei-Opposition". Datiert war die Schrift: Brunnen, 1. August 1940. Unterzeichnet von der "Sozialdemokratischen Partei-Opposition" (S P O). Hergestellt in einer Zürcher Druckerei in einer Auflage von nur 3000 Exemplaren. Man glaubte, in dem Manifest eine Agitationsschrift der "Schweizerischen Sozialistischen Föderation" (Richtung Nicole) oder der "Sozialistischen Jugend", die wegen kommunistischer Haltung von der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden ist, oder gar der Kommunistischen Partei selber, zu erblicken. Für die letzte Annahme sprach der revolutionäre Ton und das feierliche Bekenntnis zur kommunistischen Sowjetunion. Für die zweite die im Manifest erhobene Forderung: "Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zur 'Sozialistischen Jugend'". Für die erste die Forderung "Wiedervereinigung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz mit der 'Schweizerischen Sozialistischen Föderation'" und die Aufforderung am Schluss des Manifestes, zwecks Zusammenschlusses möchten sich die Bereitwilligen dazu durch die "Verteiler des Aufrufs" mit der "Sozialistischen Aktion" in Verbindung setzen lassen; eine "Sozialistische Aktion" hat aber im Frühjahr 1940 eine in Basel gedruckte Broschüre herausgegeben: "Léon Nicoles Kampf und die deutschschweizerische Arbeiterschaft". In all diesen Fällen wären bereits bekannte Gruppen hinter dem Aufruf gestanden.

Durch einige kommunistische Bulletins und durch eines, das mit "Sozialdemokratische Parteiopposition (S P O)" gezeichnet ist und uns von Luzern zugestellt wurde, erfahren wir aber, dass es sich bei dieser "Sozialdemokratischen Partei-Opposition" um eine eigene mehr oder weniger auch schon organisatorisch ausgebaute Sache handelt.

1. Ueber die "Sozialdemokratische Partei-Opposition". In einem kommunistischen Bulletin, das kurz nach dem kantonalen Parteitag der Zürcher Sozialdemokratie (8. Sept. 1940) herauskam, wird auf oppositionelle Strömungen hingewiesen, die sich auf diesem Parteitag gezeigt hätten. Als der Vorschlag der Leitung, die Delegierten möchten der überparteilichen Zusammenarbeit beipflichten, mit 138 gegen 38 Stimmen angenommen worden war, hätten die oppositionellen Delegierten protestierend den Saal verlassen.

Ein wenige Wochen später herausgegebenes Bulletin, das ganz der "Stellung der Kommunistischen Partei der Schweiz zur Sozialdemokratischen Partei und zur Gewerkschaftsbewegung" gewidmet ist, spricht davon, wie die Unzufriedenheit und die oppositionellen Strömungen in der Sozialdemokratischen Partei der deutschen Schweiz wachsen und nennt neben der Sozialistischen Föderation von Nicole, der Sozialistischen Arbeiterjugend auch die "O r g a n i s a t i o n d e r L i n k e n". Alle drei Organisationen bedeuteten "einen wichtigen Schritt in der Richtung der Rückkehr zur sozialistischen Politik des proletarischen Internationalismus und des Klassenkampfes" und "eine Grundlage für die Sammlung des Schweizervolkes gegen Krieg, Reaktion und Not, für Frieden, Freiheit und Brot".

Noch deutlicher spricht ein kommunistisches Bulletin vom September 1940 ("Ein Blick in die Welt"), das einen Artikel enthält: "Was erwarten wir von der SP-Opposition?" Der Artikel sucht zunächst eine "marxistische Erklärung" für die "konservativ-reformistische" Haltung der Mehrheit der schweizerischen Sozialdemokratie zu geben: "Die schweizerische Form des Imperialismus, die Finanzbeteiligung an ausländischen Finanzinstituten, Rüstungswerken, Ausbeutungsinstrumenten hat der schweizerischen Arbeiterschaft lange Zeit eine relativ bevorzugte Klassenlage geschaffen. Die schweizerische Arbeiterschaft ist - international gesehen - als Ganzes zur Arbeiteraristokratie geworden". Die "Privilegien" der schweizerischen Arbeiterschaft kämen aber heute ins Wanken und deshalb mache sich innerhalb der Sozialdemokratischen Partei eine "wesentliche und zukunftsverheissende Opposition" geltend. Im zweiten Teil des Ar-

tikels ist dann von einer "organisierten Opposition" die Rede, die mit mehreren Veröffentlichungen an die Arbeiterschaft gelangt sei. "Eine erste Schrift, betitelt "Wie lange noch!" brachte eine scharfe Abrechnung mit der Verständigungspolitik im allgemeinen; in einer zweiten wurde die Haltung der Sozialdemokratie zum Finanzprogramm einer marxistischen Kritik unterzogen; eine dritte befasste sich mit der Spaltung der Partei durch den Hinauswurf Niccoles und zeigte dessen Erfolge und die Misserfolge der Rosselet, Graber, Golay etc. auf; Mitglieder der SP-Opposition versichern uns, dass sich Auflage und Verkaufszahlen von Schrift zu Schrift vergrösserten und dass sich die Stützpunkte, die den Vertrieb der Schriften besorgten, stark vermehrt und gefestigt haben. Am Ende des ersten Kriegsjahres nun wendet sich die SP-Opposition mit einem Manifest an die Öffentlichkeit, das die Kritik an der Politik der SP-Bürokratie zusammenfasst und die Arbeiterschaft auffordert, sich gegen die Diktatur der Bürokratie zu erheben und für einen unverfälschten, revolutionären Sozialismus zu kämpfen".

Das uns von Luzern zugestellte SPO-Bulletin, Oktober 1940, meldet: "Ohne Geschrei, aber umso eifriger organisieren unsere Gruppen in den Dörfern und Städten ihre Arbeit. Und bereits hat auch eine bedeutende Sektion der SPS, die SP Herisau, zu unserem Appell (dem Manifest, d.R.) Stellung genommen. Die Resolution, die die SP Herisau in ihrer Versammlung vom 24. September mit allen gegen eine Stimme gefasst hat, ist wichtig genug, dass wir sie hier, etwas gekürzt, zum Abdruck bringen:

'Die Sektion Herisau der SPS stellt fest, dass die Führung der SPS in den letzten Jahren und Monaten mehr und mehr auf die konsequente Verteidigung der Arbeiterinteressen verzichtet und die Verständigung mit dem Bürgertum immer mehr in den Vordergrund ihrer Politik gestellt hat.

Sie verfolgt mit Besorgnis die Bemühungen der verantwortlichen Parteifunktionäre, durch Friedensverträge mit den bürgerlichen Parteien die sozialistischen Arbeiter vom Wege des konsequenten Kampfes gegen den Kapitalismus abzuhalten.. In diesem Sinn begrüsst sie das Manifest der Sozialdemokratischen Parteiopposition vom 1. August 1940..

In Uebereinstimmung mit diesem Aufruf fordert die Sektion Herisau der SPS von der Geschäftsleitung und den parlamentarischen Vertretern der Partei mit Entschiedenheit die Respektierung der Grundsätze des Parteiprogramms, das die Sozialdemokratie zum Kampf gegen die Klassenherrschaft der Ausbeuter verpflichtet.

Sie fordert, dass sich die Politik der SPS nach den Interessen der Arbeiter und Angestellten, der bedrängten Bauern und Kleingewerbetreibenden und nicht nach dem Urteil des Besitzbürgertums und seiner Vertreter richte.

Sie fordert, dass die SPS angesichts der furchtbaren Katastrophe der kapitalistischen Welt ihre ganze Kraft einsetze, um das herrschende System durch die sozialistische Gesellschaftsordnung zu ersetzen.

Die Sektion Herisau der SPS appelliert an alle Sektionen der SPS, sich ihrerseits gegen den verhängnisvollen Kurs der Parteiführung zu erheben und gemeinsam für eine saubere sozialistische Politik zu kämpfen".

Bedeutend kann der Einfluss dieser "linken Opposition" aber noch nicht sein. Denn der genannte kommunistische Artikel schliesst an die Veröffentlichung des "Manifestes" die Betrachtung an: "Vom Erfolg dieses Aufrufes wird für die schweizerische Arbeiterschaft manches abhängen. Wenn es gelingt, die Organisation zu festigen und ihre Ideen im Bewusstsein der Arbeitermassen zu verankern, eine der Klassengegner zum Schlag ausholt (Unterstellung der SPO unter das Kommunistenverbot), so wird die Opposition ziemlich rasch die Mehrheit der Gewerkschafter und der jüngeren Sozialdemokraten um sich scharen. Die Klassenlage der schweizerischen Arbeiterschaft verschlechtert sich rapid, die

SP-Führung ist weder gewillt noch fähig, für die Erhaltung und den Ausbau der politischen und sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft zu kämpfen; die Verärgerung wächst".

2. Das Manifest der Sozialdemokratischen Partei-Opposition gibt zuerst als einzige Schuld an der gegenwärtigen Katastrophe das Grosskapital an (I). Von diesem Gesichtspunkt aus sind die "kapitalistischen Demokratien" der Arbeiterschaft genau so Feind wie die nationalsozialistischen und faschistischen Diktaturen, trotzdem die offizielle Sozialdemokratische Partei das nicht gelten lassen will (II). Die offizielle Partei und die Gewerkschaftsbewegung hat aber noch wesentlicher versagt, indem sie den antikapitalistischen Kampf aufgegeben hat, das ist ihr geistiger, moralischer und politischer Bankrott (III). Trotz des Versagens des "demokratischen Besitzbürgertums" und der Sozialdemokratie kommt es aber doch zum Endsieg des Sozialismus. Dieser Glaube baut auf "den zähen Freiheitswillen der Proletarier auch der kleinsten europäischen Nationen", auf den "Kampfgeist der ungeschlagenen französischen Arbeiterschaft", auf das "sozialistische Bewusstsein von Millionen deutscher Arbeiter", auf "die sozialistische Sowjetunion", "die Stärke ihrer Roten Armeen", "die Klugheit ihrer politischen Führung" und "ihre Bereitschaft, der Sache einer einsatzwilligen europäischen Arbeiterschaft zu gegebener Zeit mit allen Mitteln zum Durchbruch zu verhelfen". Die Schweizer Arbeiter "sind heute verwirrt, demoralisiert, desorganisiert. Betrogen von den hohen Funktionären, denen sie vertrauten, müssen sie wieder lernen zu vertrauen auf ihre eigene unbeugsame Kraft. Sie müssen einsehen, dass nur ihr eigenes solidarisches Handeln sie vor ewiger Sklaverei zu bewahren vermag" (IV.). Die SPO will alle auf dem Boden des Klassenkampfes Stehenden vereinigen. "Schon vor Monaten haben oppositionelle Mitglieder der SPS der verschiedensten deutschschweizerischen Kantone sich in der Sozialdemokratischen Partei-Opposition zu gemeinsamem Vorgehen zusammengefunden. Sie wollen heute den Anstoss geben zum Zusammenschluss aller aktiven Kräfte, die auf dem von den sozialdemokratischen Führern verlassenen Boden des sozialdemokratischen Parteiprogramms stehen.

Das Programm? - 1. "Das Volk aufklären über die Ursache seiner Leiden und über den Weg, der es zu einer besseren Zukunft führt.." 2. "Die Werktätigen aufrütteln, ihre gerechten Ansprüche bei jeder Gelegenheit verteidigen gegen die täglichen Bedrückungs- und Betrugsversuche des Kapitals.." 3. "Eine ständig wachsende Zahl von Gesinnungsgenossen zu aktiven Mitkämpfern machen.." 4. "Zusammenschluss aller ausgebeuteten Eidgenossen, nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Angestellten, Bauern, Kleingewerbetreibenden und Intellektuellen..." 5. "Die zielbewusste, einheitliche politische Organisation schaffen, die fähig ist, die Führung im politischen Kampf zu übernehmen.." "Die Sozialdemokratische Partei ist unter ihren gegenwärtigen Führern dieser Aufgabe nicht gewachsen. In ihren Sektionen gibt es indessen nach wie vor unzählige gut sozialistisch gesinnte Genossen. Es wäre daher falsch, der SPS ganz einfach den Rücken zu kehren. Aber unerlässlich ist die durchgreifende Säuberung der Partei von allen Elementen, die die Grundsätze des Parteiprogramms veraten haben! Wir appellieren an euch, Genossen in der SPS, die ihr nach wie vor Sozialisten seid! 'Die Sozialdemokratie ist genötigt, um die Verwirklichung ihrer Ziele gegen die Klassenherrschaft der Ausbeuter zu kämpfen', stellt das Parteiprogramm fest. Es ist an euch, diesen Grundsatz wieder zum obersten Parteigesetz zu erheben! .. Entfernt von ihren Posten die unwürdigen Sekretäre, Redakteure, Parlamentarier usw., die nicht beachten, dass sie selbst in ihrem eigenen Programm 'die ganze Hingabe und Opferfreudigkeit des sozialistisch denkenden Menschen für die Ziele des Sozialismus' verlangen! Erzwingt in eurer Parteisektion, ohne Rücksicht auf den Unwillen der Nutzniesser des Apparates, die Diskussion über die Fehlpolitik der verantwortlichen Führer" (V). Wer die führenden Leute in der SPO sind, ist uns nicht bekannt; bedeutendere Sozialdemokraten dürften es kaum sein, weil ein kommunistisches Bulletin einmal behauptet, die linke Opposition habe "keine Führung". Ob die Drahtzieher nicht ausserhalb der Sozialdemokratie zu suchen sind? In dem Bulletin: "Die Stellung KPS zur

Sozialdemokratischen Partei und zur Gewerkschaftsbewegung" werden die Kommunisten aufgefordert, sie müssten "diesen politischen Aufklärungsprozess mit allen Mitteln fördern und Diskussionen, Bildungszirkel mit sozialdemokratischen Genossen pflegen". Die Vermutung liegt nahe, dass Kommunisten da noch mehr im Spiel sind. Eine feste legale Durchorganisation braucht die SPO an sich nicht. Deswegen ist da auch mit Polizeimassnahmen schlecht oder überhaupt nicht beizukommen.

Die SPO ist, wie bereits gesagt wurde, eine in ihren Ausmassen noch beschränkte Angelegenheit. Wenn einerseits dem Kommunistenverbot beharrlich und klug Nachdruck verschafft wird, wenn das Gewissen der Oeffentlichkeit und der massgebenden Persönlichkeiten feinfühlig wird gegenüber sozialen Misständen und wenn das echte demokratische Bewusstsein lebhaft gepflegt wird, sind Anzeichen, wie die der SPO nicht zu fürchten. Revolutionäre Agitation und Verhetzung werden erst schlimm, wenn ihnen die berechnete soziale Unzufriedenheit in die Hände arbeitet.

N o t i z e n

Nationalisierung der Kirche in Japan.

Wie weitschauend der verstorbene Papst Pius XI. war, als er die Heranbildung eines einheimischen Klerus in den Missionsländern immer wieder dringend forderte, zeigt die jüngste Entwicklung der kirchlichen Lage in Japan. Infolge der aussenpolitischen Situation und des neubelebten Nationalgefühls haben nämlich in Japan nach einem Bericht der NZZ (Nr. 27 vom 7. Januar 1941) Versuche einer radikalen Nationalisierung der verschiedenen christlichen Kirchengemeinschaften eingesetzt. Dabei ist es zu einigen uns befremdenden Vorfällen gekommen, die allerdings ihre Erklärung in der Eigenart der protestantischen Lehre von der Kirche haben.

Die sog. Reformation hat in Europa nach der Lösung vom Papsttum zur Bildung nationaler Landeskirchen geführt, deren oberste Leitung jeweils den staatlichen Behörden anheimfiel. Daraus erklärt sich auch -wenigstens teilweise- der mangelnde Missionswille dieser Gemeinschaften bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Was hätte denn z.B. die Errichtung eines Ablegers der offiziellen anglikanischen Kirche, der Church of England, die das Parlament von Westminster als Oberbehörde anerkennt, in Japan oder China für einen Sinn gehabt? Als sie sich schliesslich unter dem Einfluss dissidenter Sekten, wie der Baptisten und Methodisten, zur Missionstätigkeit entschloss, nahm sie in Japan mit der den Anglosachsen eigenen Unbeschwertheit an Logik den Namen "Nippon Sei ko kwei" an, zu deutsch "Japanische christkatholische Kirche". War damit das Recht auf eine Nationalisierung eigentlich schon zugegeben, so wurde diese, wie es scheint, nun im letzten Jahr vollkommen durchgeführt. Durch Beschluss der japanischen Bischöfe der Sei ko kwei wurden die drei englischen Kollegen, "ohne deren Mitwirkung oder auch nur Befragung" zum Rücktritt gezwungen. Ähnlich soll auch gegen drei amerikanische Bischöfe vorgegangen worden sein. "Künftig dürfe kein ausländischer Geistlicher in der japanischen Kirche ein Amt bekleiden, das ihm über irgend einen Japaner Autorität geben könnte; die Kirche dürfe auch keine finanziellen Subventionen aus dem Ausland annehmen".

Diese Schritte erfolgten wohl in Zusammenhang mit der Verhaftung verschiedener ausländischer Missionare in Japan und dem besetzten China wegen angeblichen Spionageverdachts und auf Anweisung staatlicher Behörden. Diese setzten später auch bei der Heilsarmee die Abänderung des Namens und der "militärischen" Gradbezeichnungen; sowie den Abbruch der Beziehungen zur Zentrale in London durch. Aus diesen Massnahmen spricht eine nationalistische Ueberempfindlichkeit, wenn nicht gar eine "offizielle Abneigung gegen das Christentum überhaupt".

Auch an die katholische Kirche scheinen ähnlich lautende Forderungen von seiten des Staates gestellt worden zu sein. Wie uns berichtet wird, ist z.B. der Apostolische Vikar von Hiroshima, ein gebürtiger Reichsdeutscher, zurückgetreten und auf Weisung Roms durch einen japanischen Priester ersetzt worden. Zur Zeit ist uns noch nicht bekannt, ob auch in den übrigen katholischen Sprengeln ähnliche Personalwechsel eingetreten sind oder vorbereitet werden. Solche Massnahmen liegen übrigens ganz in der Linie katholischer Missionsarbeit, die ja als unmittelbares Ziel die Errichtung lebenskräftiger einheimischer Diözesen unter einheimischen Priestern und Bischöfen bezweckt. Papst Pius XI. hat selbst vor längerer Zeit den ersten japanischen Bischof geweiht und mehrere Gebiete dem einheimischen Klerus anvertraut. Natürlich kann sich für die katholische Kirche eine "Nationalisierung" nur auf die Personen, nicht auf das Wesen und die innere Organisation beziehen. Wie durch moderne Konkordate sich das Oberhaupt der Kirche verpflichten konnte, in gewissen europäischen Ländern nur Staatsbürger zu Bischöfen und Ordensobern zu ernennen, so kann der Papst jetzt auch in Japan in Anpassung an die politische Lage eine stärkere oder gar ausschliessliche Besetzung der leitenden Stellen mit japanischen Priestern durchführen. Ueberraschend schnell ist also die Zeit gekommen, wo die japanische Mission die Früchte ihrer aufopfernden und selbstlosen Arbeit für die Heranbildung des einheimischen Klerus ernten darf und eine ernste Gefahr abwenden kann, die durch den Mangel geeigneter Kandidaten eintreten müsste.

Da in fast allen Missionsländern ähnliche nationale Bewegungen wie in Japan auftreten und immer stärker zum Durchbruch kommen werden, wird die Kirche sicher aus diesen Ereignissen die notwendige Lehre ziehen und den einheimischen Klerus überall mit allen Mitteln zu fördern suchen.

Pfarrer A. Lüscher und Lehrer A. Lüscher: eine Berichtigung.

In Nr. 19 Jg. 1940 der "Apolog. Blätter" haben wir unter dem Titel: "Eine Erneuerungsbewegung" über die im "Diakonboten" als Beilage und auch separat beziehbaren "Eidgenössischen Blätter" berichtet. Dabei ist uns der Irrtum unterlaufen, dass wir alle mit A. Lüscher bezeichneten Schriften dem Pfarrer Lüscher in Langenthal zuschrieben. In Wirklichkeit handelt es sich um zwei verschiedene Autoren, nämlich den Lehrer Arnold Lüscher von Dänikon Kt. Zürich, der als Verfasser von "Die christliche Sendung der Schweiz" und als Redaktor der "Eidgenössischen Blätter" anzusprechen ist. Während die in dem Artikel erwähnten Predigtserien, sowie die Schrift über Laodicea von Pfarrer Albert Lüscher in Langenthal stammen. Es lässt sich also der in dem Artikel erhobene Vorwurf der Inkonsequenz nicht aufrecht erhalten. Dadurch erfahren beide Autoren auch in katholischer Sicht eine Aufwertung, wenn auch die übrigen genannten Bedenken fortbestehen. Beide Autoren waren so freundlich, uns auf den genannten Irrtum in liebenswürdiger Weise aufmerksam zu machen. Der Leser möge diese durch den Mangel einer Redaktionsangabe in einem Teil der Auflage der "Eidgenössischen Blätter", sowie die nur abgekürzte Namensangabe der Laodiceaschrift bedingte Verwechslung entschuldigen.
